

Stefan Winkle:

DIE GESCHICHTE DER SEUCHEN

Anaconda-Verlag, München 2021. 1534 S., € 19,95 €

ISBN 978-3-7306-0963-7

Diese Zeit hat es in sich: pandemische Infektions-Ängste, psychosoziale Lockdown-Folgen, ökonomische Notlagen, demnächst wohl auch gesellschaftliche bis politische Konsequenzen. Kurz: eine Belastung auf allen Ebenen, wie sie seit Ende des Zweiten Weltkriegs national wie international nicht mehr bedroht haben soll, so die Experten aus verschiedenen Fachbereichen. Oder mit einem Begriff: Corona (eigentlich ein schönes Wort, übrigens auch eine junge Märtyrerin, heiliggesprochen).

Wer sich informieren will, wird bedient: In Papier- oder medialer Form auf allen Kanälen. Und im Alltagsgespräch zunehmend auch, privat wie beruflich. Und vor allem zunehmend unbehaglich, unleidig, irritiert, ja genervt, gereizt, aggressiv. Und zwar nicht nur durch COVID-19, mit der die meisten ja glücklicherweise nicht direkt konfrontiert sind, jedenfalls bis jetzt, sondern vor allem durch die ja sicher nicht falschen Maßnahmen zur gesundheitlichen Absicherung, zumindest aber Infektions-Eindämmung. Man kann, man muss es akzeptieren, aber es reicht langsam.

Man könnte endlos darüber diskutieren, aber wer will es noch hören: Man wird nicht nur müde, sondern auch leicht missgestimmt bis ungehalten, nimmt sich also besser zurück und schaut, wie man Frust, Zwänge, Angst und Sorge möglichst in Grenzen hält. Die Hoffnung lässt grüßen.

Über Einzelheiten soll hier aber nicht weiter diskutiert werden – oder? Hätte es einen Sinn, sich einmal zu erinnern, in frühere Jahrhunderte oder sogar Jahrzehnte zurückzusetzen? Warum? Man würde kleinlaut, fast zufrieden, auf jeden Fall aber dankbar für die modernen medizinischen Möglichkeiten (einschließlich wissenschaftlicher und administrativer Leistungen, trotz Schwächen, Defizite und entsprechender Kritik; vor allem von einem Umfeld, das zwar viel verlangt, aber wenig realistische und vor allem fachliche Kenntnisse mitbringt). Und man würde dabei lernen müssen: Nichts ist neu, alles war schon einmal da, in voller Belastungsbreite (und ohne auch nur die geringsten effektiven Hilfemöglichkeiten) – und es ging doch weiter.

Und wo bzw. wie kann man sich hier in die notwendige Kenntnis versetzen, die nicht nur realistisch, ja gnadenlos informiert, sondern gleichzeitig auch irgendwie etwas informiert-dankbarer werden lassen könnte? Die bibliografische Antwort in schwergewichtiger Papierform (1.500 Druckseiten) lautet: *Die Geschichte der Seuchen*. Die umfassende Übersicht endet zwar mit dem Jahr 2005 und kann deshalb nicht mehr die endemischen oder gar pandemischen Heimsuchungen der letzten 15 Jahre beleuchten. Aber was zuvor weltweit schicksalhaft drohte bzw. zu erdulden war, das wird hier in schier unvergleichlich informations-dichter Darstellung geboten. D. h. nicht nur schockierend (vom Text bis zum Bildmaterial), wie zu erwarten, auch faszinierend auf allen Ebenen: zwischenmenschlich, alltags-medizinisch, hoch wissenschaftlich (zu seiner Zeit), politisch, wirtschaftlich, ja militärisch und nicht zuletzt sogar kulturell, philosophisch und religiös.

Ein im wahrsten Sinn des Wortes gigantisches Werk. Geschaffen von einem einzelnen Wissenschaftler, nämlich Professor Dr. Stefan Winkle (1911 bis 2006), seinerzeit Seuchenhygieniker am Robert Koch-Institut, Professor für Hygiene und Bakteriologie an den Universitäten Hamburg und Jena sowie Leiter des Hygienischen Instituts Hamburg. Ein Einzelner also, Experte und fasziniert von seinem Fach, das – wie meist so üblich – früher kein tieferes Interesse auslöste, wie bisher auch. Aber eben nur bisher, denn jetzt will, ja muss man mehr wissen, und da kann ein historischer Rückblick nicht schaden, im Gegenteil.

Erschienen ist dieses Buch zunächst unter dem Titel „*Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen*“ 1997 bei Artemis & Winkler und im Jahr 2005 in verbesserter und erweiterter Auflage. Jetzt in dieser Form im Anaconda-Verlag München 2021.

Das inhaltliche Spektrum ist imponierend, oder treffender: schockierend, wenn man seine Folgen auf allen Ebenen der Menschheit überdenkt. Es beginnt in den meisten Seuche-Kapiteln, sofern ursächlich möglich, mit dem Altertum und zieht sich über Mittelalter und Neuzeit bis zu aktuellen Informationen hin. Beispiele: Lepra, Milzbrand (Anthrax), Tuberkulose, Cholera Asiatica, Diphtherie, Wundinfektionen, d.h. Tetanus, Gasbrand, Sepsis und Kindbettfieber, Ruhr und Typhus; natürlich die Pest und alles, was die Geschlechtskrankheiten über einige Jahrtausende bereithielten. Ferner Fleckfieber, Malaria, Trachom, Nagana und Schlafkrankheit, die Pocken, die Tollwut, die ansteckende Gelbsucht (Hepatitis A und B) sowie die Leptospirosen, Gelbfieber,

die Krätze (Skabies) und schließlich die Grippe (Influenza) und grippeartige Erkältungskrankheiten. Letzteres hört sich weniger bedrohlich an, doch die so genannte Spanische Grippe brachte es ja bekanntlich auf Millionen Infizierte allein in Deutschland und Millionen Todesopfer in den überprüfaren Regionen dieser Erde (man diskutierte rund 50 Millionen).

Inhaltlich ergänzt wird dieses schockierende Spektrum gnadenloser Geißeln der Menschheit mit informativen Hinweisen über so genannte Blutwunder, die Tanzwut (nicht nur im Mittelalter), die Papageien-Krankheit sowie – besonders infam – Seuchen, die auch Kriege mitentschieden haben, nicht zuletzt durch konkrete biologische Kriegsführung und das, was man „Bioterror“ nennt (z. B. Milzbrandbriefe, Blitzepidemie durch Selbstmordattentäter).

Das umfassende Nachschlagewerk ist also eine hoch-wissenschaftliche Dokumentation, gleichzeitig aber auch unvergleichliche Fundgrube des Schreckens und wäre – sofern der Autor es noch erlebt hätte – mit den Erkenntnissen der letzten 15 Jahre bis zum aktuellen Stand sicher noch einige Dutzend überraschende Seiten umfangreicher.

Und was macht nun dieses Buch nicht nur als wissenschaftliche Dokumentation so attraktiv (fachliche Anmerkungen mit entsprechenden Literaturangaben sowie einem Personenregister in Kleindruck über mehr als 300 Seiten)? Es erstaunt vor allem die gelungene Kombination aus Wissenschaft, Dokumentation und ergreifender Schicksals-Schilderung, wie sie sich in dieser eindrucksvollen Zusammensetzung nur selten findet. Das gewaltige Werk liest sich stellenweise wie ein Roman (mit bisweilen schockierendem Bildmaterial), ohne dass das wissenschaftliche Fundament zu dünn wird. Sogar die entsprechenden Zitationen im Text sind so geschickt ausgewählt, dass es einem mitunter persönlich beängstigend nahegeht (Stichwort „Augenzeuge“).

Und was ist der wichtigste Grund, sich dieses zurzeit unerlässliche Informations-Angebot zu sichern? Vielleicht der Satz: Wissen ist nicht nur Macht im opportunistischen Sinne, sondern auch Macht zu helfen. Und dies betrifft nicht nur den caritativen Aspekt (der ja gerade bei den Seuchen der letzten Jahrtausende besonders nötig wurde), auch und vor allem die Fähigkeit zur Dankbarkeit, d. h. in einer zwar seuchen-bedrohten Epoche zu leben, aber unter wahrhaftig anderen Bedingungen wie alle überschaubaren Zeiten vor uns (VF).